

## Region

# Kantonsrat will Kiesabbau und grosse Deponie

**Region** Es bleibt dabei: Im Näniker Hardwald soll dereinst Kies abgebaut werden, und schon bald wird zwischen Esslingen und Gossau eine grosse Deponie entstehen.

**Christian Brändli**

Eigentlich war der Ausgang des Geschäfts schon vor Sitzungsbeginn klar: Der Kantonsrat wird einerseits daran festhalten, dass im Näniker Hard auf einem 24 Hektaren grossen Waldstück im Besitz der Stadt Uster dereinst Kies abgebaut werden kann. Andererseits wird die in der Leerüti – einem von Wald umgebenen Wiesland auf Gossauer, Egger und Mönchaltorfer Boden – geplante Inertstoff-Deponie von 500 000 auf 1 300 000 Kubikmeter vergrössert. Eingelagert werden sollen hier wenig verschmutztes Aushubmaterial, mineralische Bauabfälle und Flachglas.

Trotz diesen Aussichten gab es am Montagmorgen im Zürcher Kantonsrat eine eineinhalbstündige Debatte über diese Änderungen in der Richtplanung. Dass sich das Parlament nochmals mit diesen Einträgen befassen musste, lag an einem Bundesgerichtsentscheid zur geplanten Deponie im Tägernauer Holz auf Gossauer und Grüniger Boden. Dort wurden die Ausführungen zur Anhörung der betroffenen Gemeinden bemängelt. Deshalb ging der Kantonsrat nochmals bei diesen zwei Einträgen über die Bücher.

«Diese Zusatzschleife von eineinhalb Jahren hat sich sicher gelohnt», konstatierte Alex Gantner (FDP, Maur), Präsident der

vorberatenden Kommission für Energie, Verkehr und Umwelt (Kevu).

In der Eintretensdebatte unterstrichen die Redner fast aller Parteien, dass in der Richtplanung die übergeordneten Interessen Eingang finden sollten. Und diese beinhalteten die Ver- und Entsorgungssicherheit im Kanton. Lokale Interessen aus einzelnen Gemeinden müssten da zurückstehen. Zudem sei es aus ökologischen und ökonomischen Gründen sinnvoll, wenn der Kies möglichst in jenen Gebieten abgebaut werde, wo viel gebaut werde. «Wir wollen keinen Kiestourismus», meinte etwa Christian Lucek (SVP, Dänikon).

Dieser Grundsatz der kurzen Wege gelte auch bei den Deponien, wurde mehrfach betont. Thomas Wirth (GLP, Hombrechtikon) erinnerte daran, dass sich Deponien eben nicht überall realisieren liessen, sondern deren Standorte durch die Geologie vorgegeben seien. Da die Deponie Chrüzlen bei Oetwil bald voll sei, gelte es, in der Nähe Ersatz zu schaffen.

### Langsamer Abbau im Wald

Einzig Thomas Honegger (GP, Greifensee) warf ein, dass kein einziger Standort, ob Deponie oder Abbaugelände, unbedenklich sei, da Naturräume verloren gingen. Von seinem Parteikollegen Martin Neukom, der als Baudi-

rektor die regierungsrätliche Position vertrat, tönte es etwas anders. Es gelte, mit dem Kiesabbaugebiet Näniker Hard eine langfristige Reserve vorzusehen. «Wir werden dort den Kiesabbau nicht forcieren», versprach er aber. Was den Kiesabbau im Näniker Hardwald anbelange, könne dieser sehr ressourcenschonend erfolgen. «Die Hastag könnte den Kies direkt über Förderbänder vom Abbaugelände zum nahen Werk der Hard AG transportieren», warf Gantner ein.

Honegger erinnerte daran, dass sich die Ustermer mit der gutgeheissenen Waldinitiative klar gegen einen Kiesabbau im Wald ausgesprochen hätten. Und da die Stadt Uster als Grundeigentümerin der vorgesehenen Parzelle somit gegen die Kiesgewinnung sei, «wird ihr Abstimmungsverhalten keinen Einfluss haben», meinte er an die Kantonsratsmitglieder gerichtet. «Sie schaffen hier eine Planungsleiche.»

Stefan Feldmann (SP, Uster) meinte, dass er damals gegen die Waldinitiative der Grünen gestimmt habe. Nun als Bauvorstand der Stadt respektiere er aber den lokalen Volksentscheid und appelliere, dass der Kantonsrat das auch tun solle. Und er schob nach: «In den nächsten Jahrzehnten werden dort keine Bagger auffahren.»

In der Debatte äusserten sich viele Kantonsräte aus der Region,

die auch in der Kommunalpolitik aktiv sind. Zu diesen gehörte auch Jean-Philippe Pinto (Die Mitte, Volketswil). Als Gemeindepräsident von Volketswil zeigte er sich befremdet darüber, dass seine Gemeinde in Sachen Näniker Hard nicht auch angehört worden war. Immerhin grenze das vorgesehene Abbaugelände unmittelbar an die Gemeinde. «Es stehen hier Hunderte Arbeitsplätze auf dem Spiel», warf er ein. Das Kiesabbaugebiet sei mit der Nähe zum bestehenden Kieswerk ideal gelegen. Ausserdem sei dort auch «das modernste Baustoff-Recycling-Werk der Schweiz, wenn nicht Europas» angesiedelt.

Der Antrag der Grünen auf Streichung dieses Kiesabbaugebiets ging mit 27 gegen 130 Stimmen unter. Neben den Grünen stimmten einzig noch einzelne SP-, AL- und GLP-Mitglieder für den Verzicht.

### Für 30 Jahre in Betrieb

Obwohl kein Antrag auf einen Verzicht auf die Vergrösserung der Inertstoff-Deponie Leerüti vorlag, sorgte auch dieser Richtplaneintrag für Diskussionsstoff. Der Kevu-Präsident zeigte nochmals die Eckwerte auf: Statt 5 soll die geplante Deponie jetzt 12 Hektaren gross werden. Und statt eines Volumens von 500 000 Kubikmetern soll sie auf 1 300 000 Kubikmeter vergrössert werden. Mit der Vergrösserung geht eine

längere Nutzungsdauer einher. Statt 20 soll sie nun 30 Jahre in Betrieb sein. Und die Zahl der Lastwagenfahrten dürfte sich von 50 000 auf 130 000 erhöhen. Für die Inertstoff-Deponie bestimme schon kurzfristig Bedarf. Die nahe Deponie Chrüzlen sei bald voll, es fielen jährlich 350 000 Kubikmeter Inertstoffe an.

Von den sechs Gossauer Kantonsräten legten sich gleich mehrere ins Zeug, um diese Vergrösserung zu verhindern. Gemeindepräsident Jörg Kündig (FDP) unterstrich, dass sich die drei betroffenen Gemeinden Gossau, Egg und Mönchaltorf schon 2009 gegen die beiden Richtplaneinträge Leerüti und Tägernauer Holz gewehrt hätten. Es sei zwar schön zu hören, dass letzteres Vorhaben nun sistiert werden solle, doch angesichts der fortschreitenden Planung glaube er noch nicht ganz daran. Seine Gemeinde habe neben drei Deponien auch den Lückenschluss der Oberlandautobahn sowie Einschränkungen wegen Feuchtgebieten zu tragen. Das alles sei eine ganz besondere Art der Standortförderung. «Bei St. Florian sind eben immer alle froh, wenn sie selbst nicht betroffen sind.»

Eine Vergrösserung komme schon allein wegen der ungelösten Erschliessungsfrage nicht infrage. Und wenn er dann höre, dass mit einer Vergrösserung der Deponie alles besser werden

solle, da sich diese schöner in die Umgebung einpasse, sei das purer Zynismus.

### Ein neuer «Berg» entsteht

In diesem Moränenschutzgebiet könne nun «ein 20 Meter hoher Berg entstehen», mockierte sich Elisabeth Pflugshaupt (SVP), die ebenfalls dem Gossauer Gemeinderat angehört. Statt nun Deponievolumen auf Vorrat zu machen, sei es doch besser, das Recycling von Bauschutt voranzutreiben und so das Volumen zu reduzieren. Und ein weiterer Gossauer, Daniel Wäfler (SVP), schob nach, dass Kulturland und Wald geschützt werden müssten. Aus ihren Reihen sei auch der Vorstoss gekommen, dass jeweils pro Region nur eine Deponie betrieben werden dürfe: «Gossau will nicht zur Deponie des Kantons werden.»

Diesen Titel reklamierte Ulrich Pfister (SVP, Egg) für seine Gemeinde. Er wohnt nur 500 Meter von der geplanten Deponie entfernt. Während er aber an die bessere landschaftliche Einbettung einer vergrösserten Leerüti-Deponie glaubt, sieht er punkto Erschliessung das Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft und damit die Baudirektion in der Pflicht. So fiel eine Variante mit Kompromisspotenzial vorzeitig ausser Traktanden, weil das Amt keine Baumfällung zulassen wollte. «Hier braucht es von der Baudirektion mehr Flexibilität.»



Angrenzend an den Näniker Hardwald (im Hintergrund) wird schon seit Jahren Kies verwertet. Der Antrag auf Streichung des Kiesabbaugebiets im Wald ging nun mit 27 gegen 130 Stimmen unter. Archivfoto: Markus Zürcher

## Die beste Geschichte hinter der fünften Comicfolge

Wir wollten von der Leserschaft wissen, welche Geschichte wohl hinter den drei Bildern der fünften Folge stecken könnte. Unten stehend ist die beste Geschichte abgedruckt – weitere eingegangene und eingehende Beiträge veröffentlichen wir laufend auf [www.zueriost.ch](http://www.zueriost.ch).

### «Perseus trifft Apollo auf dem Stern Mirfak» von Markus Fisch aus Wetzikon

Mutter Hanny und ihre fünfjährige Tochter Su stiegen keuchend die 166 Stufen zur Aussichtsplattform des Bachtelturms hoch. Su hatte ihre Lieblingspuppe Fanny unter den Arm geklemmt und erklomm mühsam, dauernd nörgelnd und schimpfend die Tritte, die nach oben führten. Hanny wollte zusammen mit Su vom Bachtelturm aus im Südwesten das Feuerwerk des Rapperswiler Seenachtsfestes anschauen – sie meinte, damit ihrer Tochter eine kleine Freude zu machen. Auf halber Höhe aber warf Su, völlig entnervt, kreischend und schreiend, die Puppe Fanny zornig vom Turm hinunter.

Die griechischen Götter Perseus und Apollo beobachteten vom hellsten Stern des Sternbilds Perseus, Mirfak, kopfschüttelnd die Szene, die sich im Turm abspielte. Perseus, der das Ungeheuer Medusa, dessen Kopf Schlangen anstatt Haare zierten, in heroischem Kampf für immer zum Schweigen brachte, indem er es mit seinem Schild enthauptet hatte, war entrüstet. Apollo, der griechische Gott des Feuers und des Lichts, nickte Perseus zu und sagte: «Wir müssen etwas unternehmen.»

Mutter und Tochter schritten schwer atmend die letzten Stufen

hinauf und schauten vom Aussichtsturm zum Himmel hoch und in die Weite, um die Bilder des Feuerwerks zu bestaunen. Aus dieser Distanz waren die künstlichen Blitze, die glitzernden Sternchen und das farbenfrohe Glimmern kaum zu erkennen. Weisslicher Rauch verdeckte zumeist die Himmelsshow. Was für eine Enttäuschung. Hanny und Su drehten sich nach Norden: Was für ein Spektakel auf dieser Seite am sternenklaren Nachthimmel! Perseus und Apollo liessen Sternschnuppen zur Erde hinunterregnen. Wie hell die Perseiden leuchteten und ebenso schnell wieder erloschen. Das war

gleichzeitig phantastisch, eindrucksvoll und wunderschön. Wunderbar, das erleben zu dürfen.

Hanny und Su strahlten einander glücklich an, fast so froh wie der hell leuchtende Stern Mirfak, der sein Licht vom All zur Erde schickte. Perseus sandte auf einmal eine grosse, lange und intensiv grell glimmende Sternschnuppe, die direkt in die am Boden des Bachtelturms liegende Puppe Fanny einschlug. Mit einer Stichflamme wurde sie in Brand gesetzt. Perseus mochte diese Puppe nicht. Sie erinnerte ihn an Medusa.

Hanny und Su erschrocken und eilten mit schnellen Schritten die Treppe hinunter zum Fuss des Turms. Da entdeckten sie die kümmerlichen Überreste der angesengten Fanny. Beide waren geschockt, weinten hemmungslos und versuchten, sich gegenseitig zu trösten.

Nochmals schauten sie hoch zum Himmel. Sie erinnerten sich daran, dass man sich etwas wünschen darf im Augenblick, wenn man eine Sternschnuppe sieht.

Fanny soll wieder gesund auf-  
erstehen, ein Wunder soll gesche-

hen – das wünschten sich Hanny und Su und blickten erwartungsvoll hoch zum Stern Mirfak und zum Nachthimmel mit seinem leuchtenden Schauspiel.

Apollo schickte darauf ein grelles, noch gleissenderes Licht zur Erde, laserte damit die Puppe Fanny und liess sie wieder leben. Der Wunsch wurde auf wunderbare Weise erfüllt.

Su hob ihre Puppe nun liebevoll auf, umarmte ihre Fanny, umklammerte fest ihre Mutter und klemmte dann das Püppchen wieder unter den Arm und liess es seitdem nie mehr los.

